

Zu „Pilze die an Holz wachsen“

Naturschutz — Zu den Fotos — Ergänzungen und Berichtigungen

Für eine große Zahl von zustimmenden, oft begeisterten Zuschriften und Rezensionen habe ich den Lesern meines Buches zu danken. Sie haben mir gezeigt, daß „Pilze die an Holz wachsen“ weitgehend richtig verstanden worden ist: als ein Buch, das — über das sachbezogen und wissenschaftlich genau dargebotene Thema hinaus — auch eindringlich für Interesse, Verständnis und Schutz für unsere schöne, abwechslungsreiche heimische Pilzwelt werben möchte! Es sollte daher auch ein besonders schönes und ansprechendes Buch werden, und wir, Werner Frost und ich, haben uns darum sehr bemüht. Wir haben die Bilder frei auf weißen Grund gesetzt und nicht am Rande abgeschnitten oder im Einband auslaufen lassen. So kann das Auge sie voll erfassen und umherwandern, die Pilze betrachten und auch die oft so reizvollen kleinen Naturausschnitte, die sie umgeben, mit Holz und Rinde, Flechten und Moosen, Kräutern und Farnen, Fallaub und Nadelstreu.

Es war für mich eine Genugtuung, einen Bildband fast nur über solche Pilze herauszubringen, die in den üblichen Pilzbüchern gleich hinter dem Namen überdeutlich mit dem abwertenden Etikett „wertlos“, „bedeutungslos“ oder „ungenießbar“ bedacht werden, eine unwürdige, stereotyp wiederholte und oft lächerlich überflüssige Kennzeichnung durch die enge Brille des Mykophagen. Wer würde denn schon versuchen, Gallertränen oder Zunderschwämme zu verspeisen? In der Natur ist nichts wertlos und bedeutungslos. Man sollte von Speise- und Giftpilzen sprechen, alle übrigen Pilze sollten ganz selbstverständlich geschont und geschützt werden und für den Sammler tabu sein. Die Pilzbuchschreiber sind sich wohl kaum darüber klar, daß gerade diese verächtliche Einstufung als etwas Nutzloses, Überflüssiges die nicht-essbaren Pilze zu „Unpilzen“ erklärt und sie damit dem gedankenlosen Ausreißen durch Erwachsene und oft der sinnlosen Zerstörungswut der Kinder preisgibt (Pilze zerschlagen oder zertreten erzeugt eine Art von Lustgefühl). Das Wort „Unkraut“ für vom Menschen nicht verwertbare Blütenpflanzen ist eine Warnung, es hat besonders in Deutschland (BRD) in den letzten Jahren zu einer erschreckenden Massenvernichtung von Blütenpflanzen und einer mannigfaltigen, an sie gebundenen Tierwelt durch Chemie, Landwirte und Gartenbesitzer geführt. Nachdem jetzt auch die Rebhühner vielerorts verschwunden und die Feldhasen seltener sind, entrüsten sich sogar die Jäger, denen Pflanzen und nicht-schießbare Tiere meist herzlich gleichgültig sind; statt den Giftmischern, Giftspritzern und den „Flurbereinigern“ geben sie aber wiederum den bösen „Raubvögeln“ die Schuld!

Das Pilzsammeln ist leider inzwischen ein oft naturverwüstendes Massenhobby geworden (haben Sie einmal einen verkehrsgünstig gelegenen Pilzwald etwa in der Lüneburger Heide am Ende eines Pilzwochenendes gesehen?). Pilzbuchverfasser und die vielen selbsternannten oder „geprüften“ Pilzberater sollten sich endlich ihrer wirklichen Verantwortung bewußt werden, die keineswegs nur die Verhütung von Vergiftungen betrifft. Unsere Pilzflora ist ein wertvoller Schatz, mit dem wir behutsam umzugehen haben. Der Natur- und Pilzschutz sollte stets an oberster Stelle stehen, wo über Pilze gesprochen und gelehrt wird! Die Botaniker, Ornithologen, Entomologen und andere Naturfreunde sind mit der traurigen Aufgabe beschäftigt, „rote Listen“ aufzustellen und die in unheimlich kurzer Zeit selten gewordenen oder schon ausgerotteten Arten zu zählen. Die Pilzfreunde und Mykologen sind noch besser daran, denn die meisten Pilzwälder sind noch relativ intakt, obwohl auch im Forst zunehmend mit Giften gearbeitet wird, und es sind auch schon „rote Listen“ für Pilze gefährdeter Lebensräume aufgestellt worden. Es ist höchste Zeit, auch den Pilzen grundsätzliche Schutzwürdigkeit zuzuerkennen und den Auswüchsen des Pilzsammelns zu steuern, wenn es nicht anders geht, durch Verbote und Sammelbeschränkungen wie in einigen Nachbarländern. Die Einstellung den Pilzen gegenüber muß von Grund auf geändert werden; sicherlich wären heute die meisten Pilzsammler den Gedanken des Natur- und Pilzschutzes gegenüber durchaus aufgeschlossen — aber wer sagt ihnen das?

Zu den Pilzfotos

Etwa 80 % der Fotos im Buch sind mit Blitzlicht aufgenommen. Nur so war es möglich, alle Pilze am natürlichen Standort abzubilden — ein wesentlicher Grundgedanke in diesem „ökologischen Pilzbuch“. Das Blitzgerät macht unabhängig von den stets wechselnden Farbtemperaturen des Tageslichts. Seit ich 1972 meine erste „Minolta“ bekam, arbeite ich bei Pilzaufnahmen fast ausschließlich mit dem Minolta-Objektivkopf 4/100 mm am Automatikbalgen (Novoflex). Das Arbeiten mit einem solchen Objektiv mit doppelter statt Normal-Brennweite (d. h. 100 mm statt 50 mm bei Kleinbildkameras) hat viele Vorteile:

1. Durch den größeren Abstand der Blitzlampe werden die Schattenpartien hinter dem Pilz wesentlich kleiner, Reflexschirme und Zweitblitze zur Aufhellung sind meist unnötig. 2. Durch Platzierung der Blitzlampe in bestimmtem Winkel oberhalb und (oder) seitlich der Kamera lassen sich besondere Ausleuchtungseffekte erzielen, vgl. z. B. die Bilder von weißen Porlingen, *Tyromyces tephroleucus* (8) und *Trametes boehnelii* (113), wo Ober- und Unterseite gut durchgezeichnet sind. 3. Der Lichtabfall zum Hintergrund ist bei stärkerem Blitz in größerem Abstand wesentlich geringer als bei Aufnahmen aus kurzem Abstand, man erreicht eine gleichmäßigere Ausleuchtung der Aufnahmefläche. 4. Das Arbeiten aus größerem Abstand ist wesentlich bequemer, und das Einstellen wird bei Nahaufnahmen nicht durch den Körperschatten behindert. 5. Dem Autor des „Minolta-Buches“ (1972), J. Scheibel, verdanken wir einen Hinweis, der für die Blitzpraxis bei Nahaufnahmen in freier Natur von geradezu unschätzbbarer Bedeutung ist: Bei Verwendung des Minolta-Objektivkopfes 1:4/100 mm (bzw. Novoflex etc., es geht aber nur bei 100 mm Brennweite!) gibt es eine „Blitzautomatik“ bei Nahaufnahmen (hiermit ist nicht der eingebaute Computer des Blitzgerätes gemeint, der für Pilzaufnahmen im Freien unbrauchbar ist!). Innerhalb des Meßstabbereiches von etwa 1:5 bis 1:1 erhält man bei Position des Blitzgerätes in Höhe der Kamerarückwand „mit ein und derselben Blendeneinstellung immer richtig belichtete Dias und Negative. Denn innerhalb dieses Bereiches wird die erforderliche Belichtungsverlängerung ziemlich genau durch den kleiner werdenden Belichtungsabstand ausgeglichen“.

Dieser „heiße Tip“ von Josef Scheibel hat meine gesamte Pilzfotografie revolutioniert. Was früher eine zeitraubende und oft mühevollere Arbeit war, geschieht jetzt fast nebenher während der Waldgänge. Mit den für Pilzaufnahmen sehr geeigneten Filmen Agfachrome CT 18 und 50 S, Blitzgeräten mit hoher Leitzahl von etwa 37—40 (bezogen auf 100 ASA) und fester Blende eingerastet zwischen 16 und 22 (große Schärfentiefe!) kann man unmittelbar nacheinander etwa eine Nahaufnahme 1:1, dann einen Pilz mittlerer Größe fotografieren und zwischendurch einen auftauchenden Käfer „mitnehmen“, ohne irgendetwas zu messen oder die Blende zu prüfen, geändert wird nur in Sekundenschnelle der Balgenauszug (der mit dem Objektivkopf 4/100 stufenlos von etwa 1:1 bis unendlich reicht). Die Zahlen an der Balgensiene zeigen an, wenn man bei größeren Abständen den „Automatikbereich“ verläßt; man kann ihn, mit ausgetesteten weiter geöffneten Blenden (bis etwa 11) noch etwas erweitern. Bei besonders hellen Objekten schließt man die Blende um eine halbe Stufe und öffnet sie entsprechend bei dunklen Objekten. Das schwere Stativ bleibt meist zu Hause, es genügt ein Einbeinstativ, oder auch nur Anklammerung mit der Hand an einen Stock. Ich habe noch nie so rasch, bequem und sicher Pilze farbfotografiert und in den 30 Jahren vorher auch nicht so gute Durchschnittsergebnisse erzielt. Ohne diese Ausrüstung wäre dies Buch kaum möglich geworden.

Ergänzungen und Berichtigungen

Bild 3, *Scutellinia scutellata*. Kotlaba und Pouzar (Besprechung, Česká Mykologie 33 [1979]: 256) meinen, das Bild stelle eine andere *Scutellinia*-Art dar, weil die Randwimpern der Apothecien für *S. scutellata* zu kurz seien; sie sind aber nur scheinbar, „optisch“ verkürzt, weil nach oben gerichtet. T. R. Lohmeyer (Hamburg) schrieb mir, daß nach seiner Erfahrung *S. cervorum* (Vel.) Svrček an Holz

mindestens genau so häufig sei wie die ähnliche *S. scutellata*. Nach Mme. Le Gal (Kühner-Festschrift, Lyon 1974: 227–232) ermöglicht die Dichte der Randhaare („serrage“) eine Trennung: *S. cervorum* hat steife, derbe, dickwandige Haare, kaum mehr als 12 auf 1 mm, *S. scutellata* hat schmalere, dünnwandigere und enger stehende Haare, bis 20–30 per mm. Auf dem Bild ist dies Merkmal kaum nachprüfbar.

Bild 47, *Sparassis laminosa*: Nach K o t l a b a und P o u z a r (l. c.) stellt die abgebildete Glucke *Sparassis nemecii* Pil. & Ves. 1933 dar. Im Text hatte ich Zweifel daran geäußert, daß der an *Abies* gebundene Pilz mit dem an *Quercus* vorkommenden identisch sein könnte. *S. nemecii* hatte ich jedoch nach der Beschreibung bei P i l á t (1958, Übersicht der europäischen Clavariaceen) als unsicher ausgeschieden, weil er *S. nemecii* ausdrücklich als Laubholzpilz (auf *Fagus* gefunden) aufschlüsselt, als einzigen faßbaren Unterschied nur die Farbe (*S. laminosa* „strohgelb, blasser als bei *S. crispa*“, *nemecii* „weißlich, dann gelblich“) angibt und dazu noch die Eigenständigkeit der Art gegenüber *S. laminosa* bezweifelt. P i l á t s Angabe „an *Fagus*“ sei ein Irrtum, schreiben K o t l a b a und P o u z a r, der Pilz kommt in der Tschechoslowakei — ebenso wie in Süddeutschland — fast ausschließlich in Buchen-Tannenwäldern der Gebirge vor. Wenn dieser Pilz *S. nemecii* ist, stellt sich die Frage, was nun *S. laminosa* wirklich ist und wie sie unterschieden ist, sie ist in Europa sehr selten und aus neuerer Zeit kaum bekannt. Frau M. H e r r m a n n (Halle) teilte mir mit, daß der Pilz kürzlich in der DDR an der Elbe an *Quercus* beobachtet wurde. Hoffentlich erscheint er dort wieder und gerät frisch in die Hände von Mykologen (!), damit endlich eine moderne Beschreibung dieser noch etwas mysteriösen Art angefertigt werden kann, auch Kulturmerkmale und Konfrontation der Myzelien beider Arten wären wichtig.

Bild 134, *Phellinus tremulae*: Im Text ist ein Schreibfehler zu korrigieren: der Geruch wird mit dem von *Gaultheria procumbens* (nicht „*Gauthiera*“) verglichen, einer amerikanischen Ericacee, aus der das aromatische „Wintergrünöl“ gewonnen wird. *Gautieria* hingegen ist eine Gattung hypogäischer Gasteromyceten!

Bild 145, *Inonotus nodulosus*: Auch hier ein Schreibfehler, rechts vorn im Bild ist *Hypoxylon fragiforme* zu sehen (nicht *H. multiforme*).

Bild 167: Dieser Hallimasch wurde versuchsweise als *Armillariella* cf. *polymyces* bezeichnet. Frau H. M a r x m ü l l e r (München) machte mich darauf aufmerksam, daß es sich hier auch um *A. obscura* (Pers. ex Secr.) Romagn. handeln könnte. An Ring und Stiel sind noch Reste dunkelbrauner Flocken bzw. Flockenreihen zu erkennen. Braune Flocken kommen auch bei der nahestehenden *A. ostoyae* Romagnesi vor. *A. obscura* (in Gebirgs-Fichtenwäldern) hat sehr dunkle Jugendfarben und mehr getigerte (d. h. reihig angeordnete) braunflockige Stielbekleidung, bei *A. ostoyae* sind die Flocken zerstreut verteilt.

Bild 194, *Stropharia cyanea* (Bolt. ex Secr.) Tuomikoski (sensu Tuomikoski). Der Pilz wurde 1953 von R. T u o m i k o s k i in Finnland als Doppelgänger von *S. aeruginosa* erkannt und als *Agaricus cyaneus* Bolton ex Secretan gedeutet. K r e i s e l (1968, Lit. zit. im Buch) wies darauf hin, daß dieser Name falsch appliziert sei, denn die als Typus anzusehende Tafel bei B o l t o n 1820 stelle in Wirklichkeit *S. aeruginosa* dar. K r e i s e l benutzte damals statt *S. cyanea* den Namen *S. albocyanea* (Desm.), der jedoch auf eine meist kleinere, in Grasland vorkommende Art bezogen wird. K r e i s e l (1979, „Zur Taxonomie von *Stropharia aeruginosa* s. lato“, Beih. Sydowia VIII, Festschrift R. Singer: 229–231) hat daher jetzt als neuen Namen *S. caerulea* Kreisel nov. sp. vorgeschlagen.

H. Jahn